

## Logistische Probleme in Tōhoku

Die Lage in Tōhoku ist verständlicherweise mehr als angespannt. Neben der Gefährdung durch die mögliche radioaktive Welle aus dem südlichen Teil der Region, ist es derzeit vor allem die direkt spürbare Auswirkung der Katastrophe durch eine enorme Knappheit von Lebensmitteln und anderen wichtigen Bedarfsmaterialien. Vor allem Benzin für den Transport oder fehlendes Heizöl bei Temperaturen, die um den Gefrierpunkt liegen sind ein nicht zu unterschätzender Faktor in der ohnehin prekären Situation. Selbst in den Teilen der Region, wie beispielsweise den Orten im Landesinneren der Präfekturen Aomori oder Iwate, die von Erdbeben und Tsunami z.T. verschont geblieben sind, herrscht eine enormer Engpass an eben diesen Gütern. Um nun aber helfen zu können bedarf es eines logistischen Kraftaktes. Was sind nun aber die genauen Gründe.

Tōhoku, übersetzt Ost-Nord, ist, wie der Name schon deutlich macht, der Nordosten Japans. Dabei handelt es sich um die sechs Präfekturen Fukushima, Miyagi, Yamagata, Iwate, Akita und Aomori. Der vorwiegend ländliche Nordosten Japans zeigt speziell in seinem nördlichen Teil, Kita Tōhoku, seine wilde Natur. Diese Region, bestehend aus den drei Präfekturen Akita, Aomori und Iwate, hat bis heute noch den Ruf einer „hinterwäldlerischen“ Gegend. Dieses Image kommt u.a. durch den Begriff *michinoku*, der eigentlich eine Verkürzung von *michi no oku*, also „Hinter den Straßen“ bedeutet. Dies stellt aber, betrachtet man die Auswirkung der Naturkatastrophe, mit einen der Gründe dar, warum viele Menschen, diese Region, selbst wenn sie wollten, nicht so einfach verlassen können. Auch die Versorgung der Bevölkerung mit Hilfsmitteln ist deshalb ein Problem.

Die Region selbst besteht zu weiten Teilen aus unzugänglichen Gebirgen. Vor allem das Ou-Gebirge und Dewa-Gebirge durchziehen mit steilen Hängen den Nordosten von Nord nach Süd. Dazu kommen zahlreiche Vulkane. Möchte man den wichtigen Hafen in Nord-Tōhoku, Miyako, gelegen in der Präfektur Iwate, verlassen, hatte man schon vor der Katastrophe kaum Möglichkeiten. Es gibt eine schmale Küstenstrasse nach Norden, eine nach

Süden und eine kurvenreiche Strecke durch die Berge in Richtung Morioka, die aber im Winter schwer befahrbar ist. Parallel dazu gibt es in Richtung Morioka eine lokale Eisenbahnverbindung. Miyako ist mehr oder weniger zerstört und mit der Zerstörung des Hafens fehlt auch ein logistisches Kernstück der nördlichen Tōhoku-Region.

Würde man nun überlegen, ob Personen beispielsweise aus Morioka, der Hauptstadt der Präfektur Iwate (ca. 300 000 EW) und Umgebung bei einer weiteren Knappheit, aber vor allem bei einer Gefährdung durch das Kernkraftwerk Fukushima 1 einfach in Richtung Westen fliehen könnten, stellt sich das gleiche Problem. So ist die Shinkansenlinie an vielen Stellen noch nicht wieder einsatzfähig. Will man mit dem Auto fliehen, sofern man noch etwas Benzin hat, wäre es nur in nördliche Richtung möglich, und da derzeit der Gebirgspass nach Akita über die Region Hachimantai, wie jedes Jahr noch bis April wegen der dort anfallenden Schneemassen gesperrt ist. Aber auch ohne Sperrung wäre die Kapazität des engen Passes durch das Naturschutzgebiet schnell erschöpft. Die Autobahnen sind in der Region nach dem Stand der offiziellen Webseite der Betreiberfirma NEXCO ebenfalls gesperrt.

Hinzu kommen Erdbeben, welche die wenigen Strassen in der ländlichen Gegend blockieren, wie derzeit in den Präfekturen Yamagata und Iwate. Dies stellt in Tōhoku um diese Jahreszeit eigentlich keine Seltenheit dar, trägt aber im Gesamtgefüge genauso zu einer massiven Erschwernis der Situation bei wie der erneute Wintereinbruch.

Auch die Hauptstadt der Präfektur Miyagi, Sendai ist schwer angeschlagen. Nicht nur die Außenbezirke, wie aus den Bildern hinlänglich bekannt, sondern der für die Logistik unerlässliche Flughafen hat schwere Schäden davon getragen. Dazu kommt, dass der Bahnhof an der Shinkansenlinie, die Tokyo mit dem Norden verbindet, innen ein dramatisches Bild der Verwüstung bietet, auch wenn das von außen so zunächst nicht erkennbar ist. Sendai selbst liegt mit ca. 100 km Entfernung noch näher an Fukushima als Tokyo und schon

hier wäre eine Evakuierung bei einer Einwohnerzahl von ca. einer Mio. schwer vorstellbar.

Wenn man eine mögliche radioaktive Verunreinigung der Gegend in Betracht zieht, so hat man natürlich auch für die Zukunft ein ernsthaftes Problem. Für Tôhoku ist neben dem Tourismus die Landwirtschaft der Hauptwirtschaftssektor. Im Falle einer Strahlenbelastung könnte die Versorgung mit Reis, der als Grundnahrungsmittel zählt, nur noch durch die Einfuhr aus anderen Ländern im erforderlichen Maße abgedeckt werden.

Es gibt zwar Möglichkeiten zum Teil über Hokkaido von Norden oder über Akita von Westen ins Landesinnere bzw. an die zerstörten Orte zu gelangen, aber all diese Punkte erschweren natürlich auch umgekehrt die Einfuhr der Hilfsgüter die Ankunft der Helfer oder auch der Transport von schwerem Gerät in die Krisenregion. Bleibt noch die Airbase in Misawa (Präfektur Aomori), die aber trotz aller Hilfe, die von dort geleistet wird, vor den selben Problemen steht.

Dies sind nur einige der kritischen Faktoren, die es, übertragen auf die gesamte Tôhoku-Region, sehr komplex machen dort zu helfen bzw. auch die Versorgung aufrecht zu erhalten. Daher ist es natürlich auch sehr fragwürdig, wenn sich manch ein Reporterteam aufmacht, aus den betroffenen Gebieten zu berichten. Und dabei ist nicht das unabhängige Berichten das Problem, sondern, wenn sich diese Reporter vor laufender Kamera damit brüsten, die letzten 20 Flaschen Wasser ergattert zu haben, die in diesem Moment der ohnehin schon Leid erprobten Bevölkerung offensichtlich fehlt!

Wolfgang Fanderl

(Vorstand des Kyuentai e.V.)